

Pressespiegel

Mittwoch, 18. November 2015

Pressespiegel vom Mittwoch, 18. November 2015

Inhalt Seite

Wer satt ist, überlebt

Stuttgarter Nachrichten (Fernausgabe) | Mittwoch, 18. November 2015 | Seite 28

3

Wer satt ist, überlebt

Schlecht versorgte Menschen sind bei Naturkatastrophen gefährdeter, so der Weltrisikobericht

Berlin epd/dpa Die Auswirkungen von Naturgewalten wie Erdbeben oder Wirbelstürmen können durch eine gesicherte Ernährung der Menschen eingedämmt werden. 'Wer Hunger hat, ist verletzlicher bei Katastrophen, Kriegen und Konflikten', sagte Peter Mucke, Geschäftsführer des Bündnisses Entwicklung Hilft, bei der Vorstellung des Weltrisikoberichts. Umgekehrt hätten mit Lebensmitteln gut versorgte Menschen bei eintretenden Naturkatastrophen und Konflikten bessere Überlebenschancen.

'Wer hungert, kann weder Vorräte für den Katastrophenfall anlegen noch langfristige Maßnahmen zur Anpassung an Katastrophenrisiken ergreifen', sagte Mucke. In -solchen Fällen blieben etwa Umweltschutz oder andere vorbeugende Strategien auf der Strecke. Allerdings müsste es rein rechnerisch keinen Hunger geben, sagte Mucke. Hunger entstehe erst durch eine ungerechte Verteilung von Lebensmitteln, Verschwendung, Verluste bei der Ernte oder beim Transport.

Unter den weltweit 171 untersuchten Ländern weist der Inselstaat Vanuatu im Südpazifik das größte Risiko für eine weitreichende Zerstörung durch Naturkatastrophen auf. Auf den

Rängen zwei und drei folgen Tonga und die Philippinen.

Die 15 weltweit am meisten gefährdeten Länder liegen allesamt am Meer oder sind Inselstaaten. Daher sind sie dem Bericht zufolge Naturgefahren wie Überschwemmungen, Wirbelstürmen oder dem Anstieg des Meeres in besonderem Maße ausgesetzt.

Deutschland liegt auf Platz 146. Die geringsten Risiken ermittelte der Bericht für Saudi-Arabien (169), Malta (170) und Katar (171). Saudi-Arabien konnte die größten Verbesserungen erzielen, nachdem sich die Zahl der Ärzte von 9,39 auf 24,91 pro 10 000 Einwohner erhöht hat. Ruanda verschlechterte sich besonders stark, was hauptsächlich auf die Indikatoren 'Wahrnehmung von Korruption' und 'Mangel an guter Regierungsführung' zurückzuführen ist.

Albanien ist auf dem 37. Platz das europäische Land mit dem höchsten Risiko, gefolgt von den Niederlanden (50). Zu den Hochrisikoländern zählen neben den Philippinen Guatemala (4), Bangladesch (6), Costa Rica (7) und Kambodscha (8).

Um das Katastrophenrisiko in besonders gefährdeten Ländern zu minimieren, müsse eine bessere

Ernährung der Bevölkerung gewährleistet werden, betonte Martin Bröckelmann-Simon vom katholischen Hilfswerk Misereor. Dafür sollten die betroffenen Regierungen den konkreten Ernährungsbedarf ermitteln und gezielte Maßnahmen ergreifen. So sollten etwa Kleinbauern und regionale Märkte gestärkt werden, sagte Bröckelmann-Simon. Hier sei etwa der Schutz von Landrechten von zentraler Bedeutung. Zudem sollten vermehrt Hochwasserschutzanlagen gebaut werden.

Auch die internationale Gemeinschaft trage eine Verantwortung, die Ernährung für alle Menschen zu sichern, sagte der Entwicklungsexperte weiter. So sollten Industriestaaten auf den Handel mit Produkten verzichten, deren Erzeugung natürliche Lebensgrundlagen zerstören. Zudem hoffe er auf ein mutiges Signal auf dem Ende -November beginnenden UN-Klimagipfel in Paris. Der Weltrisikobericht wird jedes Jahr vom Bündnis Entwicklung Hilft vorgelegt. Das Bündnis ist ein Zusammenschluss der Hilfsorganisationen Brot für die Welt, Christoffel-Blindenmission, Kindernothilfe, medico international, Misereor, Terre des hommes und Welthungerhilfe.